

# Stipendien für senegalesische Studenten

Rotary Club Passau Dreiflüssestadt organisiert mit Hilfe der Universität Hilfsaktion

Die Idee entstand am Küchentisch in Fürstzell. Helmuth Rücker (66) und sein senegalesischer Freund Carim Camara (51) überlegten, wie sie jungen Menschen aus dem Dorf Dindéfelo eine Perspektive geben könnten, um im eigenen Land eine Zukunft zu haben. Mit Bildung, das war klar. Doch können es sich die Familien nicht leisten, ihre Tochter oder ihren Sohn in einem der großen Städte studieren zu lassen. „Was braucht ein Student?“, fragte Rücker. „50 Euro, um im Monat über die Runden zu kommen“, war die Antwort. 500 Euro für ein Jahr (zwei Monate Semesterferien) – so die rückerische Überlegung – ließen sich bei Freunden und Bekannten auftreiben. Der ehemalige PNP-Redakteur aus Fürstzell dachte an fünf oder sieben Stipendien. Im vierten Jahr des Programms sind es nun 80!

Am Anfang stand die Idee. Doch wie sieht es in der Praxis aus? Kommen die jungen Frauen und Männer wirklich mit dem Geld aus, braucht doch ein Student in Deutschland im Monat mindestens das Zehnfache. Es gab immer wieder Berichte aus dem Senegal. Doch dem Projekt des Rotary Clubs Passau Dreiflüssestadt ist es eigen, stets vor Ort alles zu überprüfen. Nach 13 Fahrten sollte es erstmals eine Reise in das westafrikanische Land am Rande der Sahelzone geben, bei der die Stipendiaten im Mittelpunkt standen.

Mit Veronique Coiffet (54) vom Sprachenzentrum an der Uni Passau fand das Duo eine dritte Verbündete, die es verstand, die Universität Passau in das ehrenamtliche Programm einzubinden. Sie konnte Studenten und Studentinnen finden, die sich für das Projekt interessierten. Ihre Aufgabe war es, Kontakt mit den afrikanischen Studenten aufzunehmen und zu pflegen. So konnte ein reger kultureller Austausch stattfinden. Die Stipendiaten verhalfen damit dem deutschen Partnern zu Studienleistungen. So wird Augenhöhe erreicht.

Veronique Coiffet kämpfte da-



An der über Spenden des Rotary Clubs Passau Dreiflüssestadt finanzierten Berufsschule fand die Zeremonie statt, bei der feierlich die Urkunden an 80 Stipendiaten überreicht wurden. Die lokale Presse war vor Ort.

– Foto: Rotary Club

rum, dass die Studierenden für ihr ehramtliches Engagement ECTS-Punkte (Anerkennung für den Studienabschluss) erhalten – erfolgreich. Im zweiten Schritt wurde erreicht, dass die Universität sich an den Kosten einer Exkursion in den Senegal beteiligte. Ansonsten mussten die Studierenden die Fahrt- und Lebenskosten selber tragen.

In diesen Tagen kehrte die siebenköpfige Reisegruppe aus dem Senegal zurück. Drei Studentinnen und ein Student sowie Veronique Coiffet wurden begleitet von Helmuth Rücker und seinem jüngsten Sohn. Für Rücker war es die 13. Fahrt zum Hilfsprojekt, das 2009 startete.

„Unglaublich, was wir an Erfahrungen gesammelt haben“, sagt Rücker nach der Rückkehr. In Dakar, wo sich die wichtigste Universität des Landes mit seinen 17 Mil-

lionen Bewohnern (zum Vergleich: Bayern hat 13,4 Mio.) befindet, traf die Gruppe einen Professor auf dem Unigelände. Augenblicklich ist die Universität geschlossen, da der Staat befürchtet, von dort aus könnten vor der Wahl im Frühjahr politische Unruhen ausgehen. Der Professor machte deutlich, wie erschwert die Bedingungen sind. So kann sich nicht jeder Student seinen Studienzweig aussuchen, der Staat gibt vor, was er studieren muss. Und wo.

Unweit der Uni besuchten die sieben Deutschen ein Wohnheim, in dem die Studenten wohnen, die in Dindéfelo das Abitur gemacht haben. In einem zwölf Quadratmeter großen Zimmer stehen zwei Stockbetten. Liegen alle in den Betten, wird auf dem Boden eine Matratze ausgebreitet, dort liegt dann die fünfte Person. Es

kommt aber auch vor, dass schon mal zehn Personen darin schlafen – zwei in jedem Bett. Zeitweise gibt es kein Wasser, keinen Strom. Platz zum Lernen? Nicht daran zu denken. Gelernt wird im Freien, meistens auf dem Unigelände. Wer garantiert einen Platz in der Vorlesung haben möchte, ist zwei Stunden vor Beginn dort.

750 Kilometer weiter weg im Landesinneren treffen die Passauer Studentinnen den Stipendiaten Bailo (22) in dem kleinen Dorf Afia, das zu Dindéfelo gehört. Er kommt von der Feldarbeit mit dem großen Bruder, die Mutter war gerade beim Waschen im Fluss. Er lebt bescheiden in einer Hütte mit Strohdach. Lernen übers Internet? „Kein Drandanken“, erfährt die deutsche Studentin Merit Albrecht (21). Sie will ihre Eindrücke in einer Facharbeit veröffentlichen, in der deutlich gemacht

werden soll, wie benachteiligt Studenten sind, die weitab von Dakar leben.

Das wird auch beim Besuch der Schule deutlich. Nur wenig Lernmittel, im Zentrum steht eine Tafel. Es fehlt an Kreide, an Papier, an Stiften – ja sogar an Klassenräumen. Gerade wird ein neuer Raum gebaut – mit Spendengeldern, die bei der Reise im Februar 2023 dort gelassen worden waren. Da die Familien erkennen, wie wichtig die Bildung für die Zukunft ihrer Kinder ist, achten sie auf den Schulbesuch. Anfang Oktober startet der Schulbetrieb wieder. Statt der bisher 400 Schüler werden es 600 sein.

Höhepunkt der Reise war nicht der traumhaft schöne Wasserfall von Dindéfelo während der aktuellen Regenzeit, sondern eine Zeremonie, bei der in Anwesenheit

der Eltern und der Dorfältesten den Stipendiaten feierlich die Urkunden überreicht wurden. Es gab viele Reden, in denen betont wurde, wie wertvoll die finanzielle Hilfe aus der Region Passau für die jungen Menschen und für das Dorf ist. 50 Euro sichern den Studierenden das Überleben an ihrem Ausbildungsplatz: die Miete, die Essensmarken für die Mensa, die Buskosten, der Kauf von Büchern. Fährt der Studierende einmal nach Hause, sind schon 15 Euro weg von den 50 Euro Stipendium. Die Deutschen erfuhren: Es geht um jeden Euro. Als Deutsche und Senegalesen gemeinsam die ehemalige Skaveninsel Gorée besuchen wollten, hatten einige Studenten Probleme, die Buskosten bis zum Hafen aufzubringen.

Mehrmals kam es zum kulturellen Austausch – beim Tanz, mal traditionell, mal Disko-like, beim Spieleabend, bei Wanderungen, beim Fußballspiel, bei Gesprächsrunden. „Sie waren ganz neugierig, wie das bei uns mit dem Heiraten so ist“, erzählt Luise Kwak (23). Es wurde viel gelacht.

Alle waren froh, sich nach dem vielen Schreiben direkt kennenzulernen. „Jetzt kann ich der Telefonnummer oder Mail-Adresse ein Gesicht zuordnen“, meint Arantxa Zwing (19). Eine deutsche Studentin betreut zehn Studierende aus Dindéfelo und Umgebung. Zusätzlich kümmert sich vor Ort die Stipendiatin Fatou Diallo (31) um die Regularien wie Verwaltung und monatliches Geldverteilen über das Handy.

„Es wird immer schwieriger, jährlich so viele Sponsoren zu finden, wie junge Menschen aus Dindéfelo einen Antrag stellen“, stellt Helmuth Rücker fest, der sich um das Einsammeln von Spenden bemüht. Er sucht nach einer Idee, wie sich z. B. Institutionen wie Gemeinden oder auch Schulen einbringen könnten. „Wir alle wollen, dass die Menschen in ihrer afrikanischen Heimat bleiben. Ihnen Perspektiven zu eröffnen, ist ein guter Weg“, zeigt sich Rücker überzeugt. – red

## LESERBRIEFE

### Probleme auch in Ortenburg

Zum Artikel „Zu viele Flächen versiegelt“ vom 15. September:

Nicht nur in Passau besteht dieses Problem, sondern fast in jeder Gemeinde. Beispiel Marktgemeinde Ortenburg: Hier gibt es seit Ende der Achtziger Jahre bei Baugrundstücken Bauzwang, also die Verpflichtung, solch ein Grundstück innerhalb eines bestimmten Zeitraums zu bebauen. Inzwischen wurden viele Wohngebiete realisiert, und die Anzahl der unbebauten Baugrundstücke steigt. Laut Bürgermeister Lang soll es davon 300 geben (Stand November 2021)! Nun soll wieder ein neues Wohngebiet entstehen, landwirtschaftliche Flächen werden geopfert und wertvolle alte Bäume werden gefällt. Ämter und Behörden haben Einwände geäußert, die Gemeinde setzt sich darüber hinweg (Gemeindehoheit). Der Gemeinderat hatte ohne kritisches Hinterfragen zu 100% dafür gestimmt (einschließlich ÖDP-Fraktion). Wo ist das Verantwortungsbewusstsein der Gemeinderatsmitglieder? Die Anzahl der unbebauten Baugrundstücke wird sich damit wieder erhöhen.

Andreas Ortenburger,  
Ortenburg

### Gegen Logik und Vernunft

Zum Bericht „Aiwanger gab den Startschuss: Ab sofort können Lastwagen in Passau Wasserstoff tanken“ vom 21. September:

Es ist traurig zu sehen, dass die deutsche Politik, angeführt von Bayern, Wasserstoff trotz aller Logik und Vernunft massiv subventioniert und daher immense Steuergelder in eine unterlegene, benachteiligte Technologie investiert, die zumindest in den Bereichen Pkw und Lkw dem Untergang geweiht ist. Während Dänemark diese Woche verkündet hat, alle Wasserstofftankstellen aus wirtschaftlichen Gründen dauerhaft zu schließen, sehen wir Wasserstoff als gute Gelegenheit, einige hundert Millionen Steuergelder effektiv und schnell zu vernichten.

Langfristig kann man nicht gegen die Gesetze der Physik wirtschaften. Man kann Technologien mit Fördergeldern kurzfristig einen leichten Vorteil verschaffen, aber damit eine Technologie langfristig überleben kann, muss sie von Natur aus wettbewerbsfähig sein. Wasserstoff ist das im Personenverkehr (und höchstwahrscheinlich auch Lastverkehr) aufgrund seiner Ineffizienz bei Herstellung, Umwandlung und Speicherung nicht. Bei technologieoffenen Ausschreibungen verliert Wasserstoff, zu teuer im Betrieb und zu teuer in der Herstellung. Man muss kein Physiker sein oder ein Studium absolviert haben, um diese fundamentalen Nachteile und nicht vorhandenen Vorteile zu erkennen. Die Frage ist, warum verstehen das Aiwanger & Co. nicht? Es kann sich meiner Meinung nach nur um ideologischen Fanatismus oder gute Lobbyarbeit handeln. Im Grunde ge-

nommen gibt es eine einfache und kostenlose Lösung: Alle Förderungen streichen und sehen, welche Technologie sich durchsetzt. Ein Tipp: Es sind Batterieelektrofahrzeuge (BEVs). Das Rennen ist schon lang vorbei.

Michael Hafner,  
Bad Griesbach

### Gewaltiger Strombedarf

Zum selben Thema:

Ich gehe einmal davon aus, dass die PNP-Redakteurin den Minister richtig und vollständig zitiert hat mit den Worten „Was helfen ein paar Windräder? Wir brauchen Wasserstoff. Das ist die eierlegende Wollmilchsau, weil man Wasserstoff weltweit transportieren kann.“ Wenn die landwirtschaftlichen Grundkenntnisse des Herrn Aiwanger sich auf ähnlichem Niveau bewegen, dann ist es auf seinem Bauernhof wohl schlecht bestellt um die Futtergrundlage seiner Kühe oder Schweine, ja um sein komplettes „Betriebskonzept“. Was hilft ein Silo mit Grünfütter oder Sojaschrot? Wir brauchen Milch, Käse und Schnitzel. Auf den aktuellen Anlass bezogen heißt dies: Was hilft eine Wasserstofftankstelle bei der unverzichtbaren Minderung von CO<sub>2</sub>-Ausstoß, wenn der gewaltige Strombedarf für die Herstellung dieses Wasserstoffs aus Kohle oder Erdgas stammt? Das Zauberwort „Wasserstoff“ bleibt inhaltlich leer und irreführend, solange nicht endlich die hierfür nötige Energie aus erneuerbaren

Quellen stammt. Insofern hilft – besonders auch im Landkreis Passau – wirklich nur deutlich „mehr als ein paar Windräder.“

Gerhard Albrecht, Kellberg  
Plattformsprecher

### Etwas Bescheidenheit

Zum Artikel „Reaktionen am Tag danach“ vom 19. September:

Wenn Herr Weidenthaler kundgibt, es sei „wichtig zu betonen, dass nur eine kleine Minderheit von Passauern dafür gestimmt habe. Nur 28 Prozent“, muss ich ihn an das Ergebnis seiner JU-Liste bei der letzten Kommunalwahl erinnern: nicht einmal 3 Prozent der abgegebenen Stimmen. Gut 97 Prozent der Wählerschaft hat sich also für seine Gruppierung offensichtlich nicht interessiert, geschweige denn sie gewählt. Hiermit ein „ehrvoller“ letzter Platz in der Rangfolge aller 10 Parteien und Gruppierungen! Wären angesichts dieses eklatanten Unterschieds in der Zustimmung der Passauer Bürgerinnen und Bürger nicht doch wenigstens ein bisschen Bescheidenheit und Zurückhaltung seitens der vorgeblichen Zukunft Passaus angebracht?

Alois Zechmann,  
Passau

Leserbriefe sind Äußerungen des Verfassers und brauchen mit der Meinung der Redaktion nicht übereinzustimmen. Ein Anspruch auf Abdruck besteht nicht. Die Redaktion behält sich außerdem das Recht zu sinnwahren Kürzungen vor. Bitte geben Sie für eventuelle Rückfragen Ihre Adresse und Ihre Telefonnummer an.

## Jubiläums-Bridge auf dem Barefoot Boat

Bridgeclub feiert 15. Geburtstag



Jubiläumsausflug mit dem Schiff: der Passauer Bridgeclub mit Edeltraud Nickel (5.v.l.).

– Foto: Koenen

Um den 15. Geburtstag ihres Vereins zu feiern, gingen fast 60 Passauer Bridgeclubs auf Schiff und die Karten waren natürlich dabei. Das Barefoot Boat war für das Jubiläumsturnier des Passauer Bridgeclubs bestens gerüstet, und auch Gäste der Nachbarclubs aus Deutschland und Österreich waren mit von der Partie.

Kurz und spannend schilderte Edeltraud Nickel, vom ersten Tag an Vorsitzende des Vereins, die erfolgreiche Geschichte „ihres Clubs“, der seine erste Bleibe im Hotel „Passauer Wolf“ hatte und nach dem Umbau wieder zurückgekehrt ist. Mit sieben Gründungsmitgliedern fing es an, heute tragen fast 60 treue Mitglieder den fest etablierten Verein. Es wurden viele Kontakte hergestellt und Freundschaften geknüpft. Die größte Herausforderung war die Corona-Zeit, als die Spieler in die Isolation verbannt wurden – der absolute Härtestest für ein Vereinsleben. Aber mit Hilfe von

Bridgelehrer Wolfgang Rochmes stiegen die Fans auf Internet um und lernten, ihre Turniere online am Bildschirm auszutragen. Das waren zwei spannende Jahre und eine technische Herausforderung für viele ältere Spieler, die sich erst auf das Abenteuer Internet einlassen mussten. Aber es gelang, und heute gehören die Online-Turniere neben dem Präsenzsport zum festen Programm.

Edeltraud Nickel verriet auch das Erfolgsgeheimnis ihres Clubs: „Bridge ist nicht nur das schönste und anspruchsvollste Kartenspiel der Welt, es ist auch das beste Mittel gegen geistigen Dämmerndes und Vereinsamung“. Herzlicher Applaus begeisterter Oldies gab ihr Recht. Bis zum Anliegen am Donaukanal wurde fröhlich gefeiert, mit Sekt und Kanapees, Glückwünschen und der Hoffnung, dass der noch junge, gut aufgestellte Passauer Bridgeclub immer wieder genügend Nachwuchs bekommt. – koe